Zur Entstehungsgeschichte dieses Buches

Der Titel dieses Buches steht für ein faszinierendes Kapitel Berliner Wissenschaftsgeschichte, verbrachten doch die hier Porträtierten, von denen mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten ein großer Teil in das Exil gezwungen oder wie Hans Pollnow im Konzentrationslager ermordet wurden, eine wichtige Zeit ihres Lebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin. Die in der Stadt erarbeiteten und publizierten Konzepte prägen die Psychologie, Psychoanalyse und Psychosomatische Medizin in den Exilländern. Sie finden weiterentwickelt nach dem 2. Weltkrieg den Weg zurück auf den europäischen Kontinent und sind heute Grundlage für Forschung und Praxis auf verschiedenen Feldern der Neurowissenschaften.

Der Anstoß zu diesem Buch entstand bereits vor einigen Jahren. Ich erfuhr, daß fast vis-a-vis meiner heutigen Praxis in Berlin-Baumschulenweg im Jahr 1913 der spätere Psychoanalytiker und Psychosomatiker Ernst Simmel in seiner Praxis tätig war. Neugierig geworden, folgte ich, schon immer



Scheiblerstraße 6 (Praxis Ernst Simmel)

interessiert an der Stadt- und Medizingeschichte Berlins, systematischer den Spuren, zunächst der Psychoanalyse und Psychosomatischen Medizin, bezog bei meinen Recherchen bald auch die Gestaltpsychologie und Nervenheilkunde mit ein. Mein besonderes Interesse galt hierbei der Entwicklung ganzheitlicher Ansätze und der Einführung des Subjektes in die naturwissenschaftlich geprägte Medizin dieser Zeit.

Die bei den Recherchen ermittelten und dokumentierten Orte, die früheren Wohn- und Arbeitsstätten der Porträtierten, stehen für faszinierende Lebenswege und die mit ihnen verbundene Ideenge-



Charité Medizinische Kliniken

schichte. Nicht selten fand ich bei meinen Streifzügen statt des gesuchten Gebäudes nur noch die Grünfläche eines früheren Trümmergrundstücks, einen schmucklosen Bau aus der Nachkriegszeit oder recht prägnante Bauten neuerer Zeit vor. Das Fehlen der früheren Bebauung empfand ich gleichsam als Sinnbild für den durch Vertreibung oder Vernichtung in der Zeit des NS-Regimes erlittenen Verlust an bedeutenden Wissenschaftlern sowie Klinikern, fast alle jüdischer Herkunft, und für das hiermit verbundene Verschwinden einer fruchtbaren wissenschaftlichen (Stadt-)Landschaft. Besonders inspirierten mich die Aktivitäten von Frau Dr. Regine Lockot, die von ihr initiierten Exkursionen und Gedenktafeln zur Geschichte der Psychoanalyse in Berlin, und Professor Klaus-Jürgen Neumärkers Arbeiten und Symposien zu Themen aus der Berliner Geschichte der Neurologie und Psychiatrie. Freunde und Kollegen ermunterten mich, die sicher noch sehr fragmentarischen Ergebnisse meiner Spurensuche einer interessierten Leserschaft zugänglich zu machen und unterstützten meine Bemühungen.

So erscheint nun dieses kleine Taschenbuch, das als inspirierender Begleiter bei Streifzügen durch die Stadt und durch die Ideengeschichte der Medizin und Psychologie dienen möge.

Bei einer Erstauflage sind Kritik und Anregungen sicher reichlich zu erwarten. Ich freue mich darauf.

Einführung

Ein wichtiges Kapitel der Wissenschaftsgeschichte Berlins stellt die Entwicklung der Psychologie und Medizin zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts dar.

In diesen Jahren wird an der Berliner Universität, den Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und dem Reichsgesundsheitsamt medizinische Grundlagenforschung betrieben, halten an der Charité und anderen Krankenhäusern der Stadt moderne Methoden der Diagnostik und Therapie Einzug in die Krankenversorgung.

In dieser Zeit ist die Stadt auch der Ort, an dem wesentliche Konzepte der Gestaltpsychologie, Psychoanalyse, Psychosomatischen Medizin und Neurowissenschaften entstehen bzw. weiter entwickelt werden.

In Berlin erfolgt die Erstbeschreibung des hyperkinetischen Syndroms, entsteht das heute weltweit praktizierte System der psychoanalytischen Ausbildung. Die damals in der Stadt Wirkenden prägen uns auch heute noch geläufige Begriffe wie „Balint-Gruppe“, „Gestalt“ und „Gruppendynamik“.

Durch die Erinnerung an jeweils wichtigen Vertreter ihres Faches und deren Wirkungsorte sollen die Ideen und Atmosphäre dieser Jahre lebendig werden. Persönlichkeiten, die den wissenschaftlichen bzw. kulturellen Diskurs zu den genannten Themenbereichen mitprägen, ergänzen das Spektrum. Die Querverweise zu den anderen Porträtierten zeigen Verbindungen innerhalb des Netzwerks der damaligen Berliner „scientific community“ im Bereich von Medizin und Psychologie auf.

Die Darstellung führt von der Blütezeit des wissenschaftlichen Lebens im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik bis zur scharfen Zäsur, die mit dem Machtantritt des Nationalsozialismus verbunden war. Viele der Porträtierten waren aufgrund ihrer jüdischen Herkunft besonders von der Verfolgung durch das NS-Regime bedroht. Der durch die NS-Rassenpolitik erzwungene Weggang oder die Ermordung manifestieren einen unwiederbringlichen Verlust an wissenschaftlicher Kreativität. Die weiteren Lebenswege der zum Exodus gezwungenen Porträtierten und deren oft faszinierenden Beiträge zur Entwicklung ihrer Fachgebiete in den Exilländern werden beschrieben, das Fortbestehen ihrer bereits in Berlin geknüpften Kontakte und Beziehungen während des Exils nachgezeichnet. Heute im Stadtbild noch auffindbare Spuren damaliger Wohn- und Wirkstätten wurden fotografisch dokumentiert und er-

gänzen die jeweiligen Porträts. Obwohl im Verlauf des zweiten Weltkrieges eine Reihe von Gebäuden zerstört wurden, dort heute Neubebauung oder Brachen sichtbar sind, kann der interessierte Besucher nicht wenige der noch erhaltenen Stätten im Stadtgebiet wiederfinden, wird aber auch den Lücken und Entstellungen im Stadtbild nachspüren müssen. Die aus den Adressbüchern und Mitgliederverzeichnissen entnommenen Originalzitate lassen die Ortswechsel und Entwicklungen der Porträtierten nachvollziehbar werden. Die Fotografien sollen dem Interessierten ein Auffinden dieser Orte im Stadtbild erleichtern. Das Literaturverzeichnis im Anhang verweist auf die Vielzahl ausgezeichneter weiterführender Arbeiten zu allen Porträtierten.

Ein kurzer historischer Abriss

Berlin entwickelt sich nach der Reichsgründung 1871 als Hauptstadt zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum des Kaiserreiches.

Die Stadt erlebt, wie viele andere Großstädte, vor allem durch Migration aus ländlichen Gebieten einen enormen Bevölkerungsanstieg und wird mit 2,7 Millionen Einwohnern auf dem Gebiet des späteren Groß-Berlin (nach London und Paris) zur drittgrößten Stadt Europas.

Sie macht hierbei zur Jahrhundertwende auch München den Rang als Zentrum der Künste streitig (Tegethoff 2001). Mit ihren wissenschaftlichen Institutionen, zu dieser gehören die von den Gebrüdern Humboldt 1810 gegründete Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und die ihr zugeordnete Charité, ein weltweit renommiertes Universitätsklinikum, die 1876 gegründete Technische Hochschule in Charlottenburg und die 1887 gegründete Physikalisch-Technische Reichsanstalt, übt die Stadt eine große Anziehungskraft



Deutsches Theater


AEG in Oberschöneweide



Universität

auf Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen aus. In den ab 1911 vor allem in Berlin-Dahlem entstehenden Instituten der 1910 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wird außeruniversitäre anwendungsbezogene und Grundlagenforschung betrieben. Das Berlin der Kaiserzeit erlebt einen intensiven Ausbau des Krankenhauswesens und verfügt im Jahre 1909 über sechsundzwanzig öffentliche und vierundfünfzig private Krankenhäuser mit ca. 11 000 Betten. In der Stadt entstehen eine Reihe von außeruniversitären privaten Polikliniken und medizinischen Forschungseinrichtungen, zu denen allein im Bereich der Neurowissenschaften die fünf privaten Polikliniken für Nervenkrankheiten von Mendel, Remak, Bernhardt, Oppenheim und Eulenburg (Holdorff 2001) und die 1898 von Oskar Vogt geschaffene „Neurobiologische Zentralstation", welche 1914 als Institut für Hirnforschung in die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Aufnahme findet (Pfeiffer 2001), gehören.

Carl Stumpf und das Institut für Psychologie

Zu einer bedeutenden Institution wird das 1900 gegründete **Institut für Psychologie der Berliner Universität**. Die Arbeiten des Institutsdirektors **Carl Stumpf** zur akustischen Wahrnehmung, zur Emotionspsychologie, zur Problematik „Leib und Seele" und zur Kinderpsychologie tragen maßgeblich zur modernen Gegenstandsbestimmung der Psychologie bei. Als Ergebnis seiner experimentalpsychologischen Arbeiten entwickelt er holistische Vorstellungen, wie sie später von den Gestaltpsychologen aufgegriffen werden (Sprung & Sprung 2003). Zu den Doktoranden Stumpfs gehören Robert Musil (1908) und die späteren Gestalt-

psychologen Kurt Koffka (1908), **Wolfgang Köhler** (1909), Adhémar Gelb (1910) und **Kurt Lewin** (1916). Das 1900 von Stumpf und Otto Abraham gegründete Berliner Phonogrammarchiv, eine einzigartige Sammlung, wird 1906 von **Erich Moritz von Hornborstel**, seit 1905 Assistent am Psychologischen Institut, übernommen und weiterbetreut.

Nervenheilkunde und Psychosomatik an der königlichen Charité (1900-1918)

Das Universitätsklinikum Charite´ hat sich um 1900 als eine medizinische Forschungseinrichtung und Lehrstätte von Weltrang etabliert. Im Jahr 1905 wird der Neubau der Psychiatrischen und Nervenklinik mit einer Kapazität von 150 Betten für psychiatrisch und 56 Betten für neurologisch erkrankte Patienten fertiggestellt. Als Nachfolger Theodor Ziehens (1862-1950) wird 1912 **Karl Bonhoeffer** als Direktor der Klinik an die Charité berufen. Er bemüht sich als einer der Herausgeber der „Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie“ aktiv um die Wahrung der Einheit von Psychiatrie und Neurologie, wird zum Begründer der „Zweiten Berliner Schule“ in der Psychiatrie und Neurologie (Kolle 1956, zit. v. Neumärker 2001). Als Prototyp für die umfassende neurologisch-psychiatrische Denk- und Sichtweise in der Zeit des Direktorats Bonhoeffers kann die Person des ihm 1912 aus Breslau folgenden **Franz Kramer** (1878-1967) gesehen werden. (Neumärker 2001).

Die Geschäfte der **II. Medizinischen Klinik der Charité** werden von 1902 bis 1927 von **Friedrich Kraus** als Direktor geleitet. Kraus, zu dessen Schülern u. a. **Gustav von Bergmann** gehört, fördert und unterstützt die Einführung diagnostischer Labormethoden, so z. B. der Syphilisdiagnostik nach Wassermann (durch Julius Citron), der Hämatologie (durch Arthur Pappenheim), der Röntgendiagnostik und Elektrokardiografie



Charité Nervenklinik



Charité II. Medizinische Klinik

(1910 Monografie mit Georg Nicolai) im Bereich der Inneren Medizin. Die II. Medizinische Klinik der Charité wird in diesen Jahren zu einem Ort des geistigen Austausches, der Freizügigkeit und des Individualismus (Lindner 1999), zu einer „Agora der Begegnungen“ (Leibrand 1958).

Wien, Zürich, Berlin- Psychoanalyse in Berlin (1900-1918)

Wenn auch Wien (Freud, Adler), Budapest (Ferenczi) und Zürich (Jung) als die Geburtsorte der Psychoanalyse zu nennen sind, so ist Berlin schon recht früh mit deren Entwicklung verbunden. Bereits zur Jahrhundertwende lebt die Schriftstellerin und spätere Psychoanalytikerin **Lou Andreas-Salomé**, die sich v. a. durch die Freundschaft mit Friedrich Nietzsche aber auch durch die Bekanntschaft mit dem Experimentalpsychologen Herrmann Ebbinghaus und dem Soziologen Ferdinand Tönnis intensiv mit Fragen der Philosophie und (Tiefen-)Psychologie beschäftigt, in Berlin. Sie verläßt, ihrem Ehemann, dem Orientalisten Friedrich Carl Andreas, nach Göttingen folgend, jedoch schon 1903 die Stadt.

Ein wichtiger Moment für die Etablierung der Psychoanalyse in der Stadt wird der Wechsel **Karl Abrahams** vom Züricher Burghölzli nach Berlin. Abraham bemüht sich, in engem Kontakt und intensiven Austausch mit Sigmund Freud in Wien stehend, früh um Publizität dieser neuen psychotherapeutischen Schule (Jones 1926) und gründet unter anderem gemeinsam mit **Max Eitingon** und **Magnus Hirschfeld** 1910 die „Ortsgruppe Berlin“ der „Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung“, die spätere **Berliner**



Lou Andreas-Salomé und Friedrich Carl Andreas



Karl Abraham

Psychoanalytische Vereinigung. Abraham wird der erste Lehranalytiker (unter anderem von **Karen Horney**) in Berlin und steht der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung bis zu seinem Tode vor.

Schon sehr früh gibt es Bemühungen, die Psychoanalyse an der Universität zu verankern. Die von Abraham gehegte Hoffnung auf eine Professur bzw. einen Lehrauftrag für Psychoanalyse an der Berliner Universität und eine hiermit verbundene universitäre Institutionalisierung erfüllen sich trotz der Sympathie von **Friedrich Kraus** für die Sache der Psychoanalyse (Briefwechsel Freud/ Abraham 1912) und der Aufgeschlossenheit des 1912 als Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité berufenen **Karl Bonhoeffer** (Briefwechsel Freud/Abraham 1920) nicht.

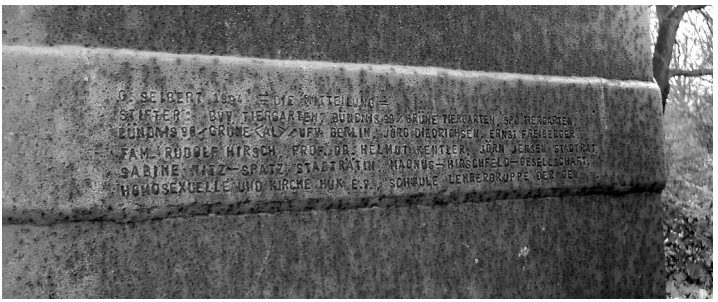
Magnus Hirschfelds psychobiologischer Fragebogen- Sexualmedizin in Berlin

Der Nervenarzt und Sexualforscher **Magnus Hirschfeld** initiiert in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg die Institutionalisierung der Sexualwissenschaften und gründet bereits 1897 das Wissenschaftlich-Humanitäre Komitee (Whk). Mit Hilfe eines von ihm erarbeiteten „Psychobiologischen Fragebogens“ erfolgen schriftliche Befragung von 3000 Studenten der TH Charlottenburg nach ihrer sexuellen Orientierung („Charlottenburger Studentenenquete“ 1903) und von 5721 Berliner Metallarbeitern zur gleichen Thematik („Metallarbeiter-Enquete“ 1904).

Hirschfeld wird 1908 Mitbegründer der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“. Am 21. Januar 1913 erfolgt die Gründung der „Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik“ in Berlin.

Psychoanalytiker und Gestaltpsychologen im ersten Weltkrieg

Der I. Weltkrieg stellt auch eine Zäsur im wissenschaftlichen Leben auf den Gebieten der Psychoanalyse, Psychologie und Psychosomatik dar.



Hirschfeldgedenktafel

Als Militärpsychiater entwickeln **Karl Abraham** und **Ernst Simmel**, ein praktischer Arzt aus Berlin, der sich als Autodidakt mit der Psychoanalyse vertraut gemacht hatte, Behandlungskonzepte für traumatisierte und an Kriegsneurosen leidende Soldaten auf psychoanalytischer Grundlage.

Die Gestaltpsychologen **Max Wertheimer** und **Erich Moritz von Hornborstel** erforschen während des I. Weltkrieges auf der Grundlage ihrer vorangegangen Arbeiten zur Wahrnehmungsorganisation im Rahmen des Artilleriemeßwesen das Richtungshören und beschreiben das akustische Phi-Phänomen.

Zwischen Moderne und Restauration - Berlin in den Jahren 1919 bis 1932

Die Stadt ist nach dem ersten Weltkrieg und der Gründung der deutschen Republik im Spannungsfeld zwischen Moderne und Restauration ein Ort rasanter Entwicklung von Kultur, Technik und Wissenschaft. Seit dem 1. Oktober 1920 besteht Groß-Berlin als moderne Großstadtgemeinde von 3,8 Millionen Einwohnern. Der Inflation von 1923, die von massiver Geldentwertung und auch vom Hunger vieler Berliner geprägt ist, folgt eine vorübergehende Prosperität. Berlin ist das wirtschaftliche Zentrum der jungen Republik, hier sind ein Zwölftel aller Betriebe und ein Zehntel aller Beschäftigten konzentriert. Markiert durch neu entstehende Bauten der Moderne



Alexanderhaus

(u. a. von Peter Behrends, Erich Mendelssohn und den Gebrüdern Luckhart) am Alexanderplatz und Potsdamer Platz wandelt sich das Zentrum Berlins zur „City“.

Unter dem sozial engagierten Baustadtrat Martin Wagner entstehen moderne Siedlungen wie die Hufeisensiedlung (Britz) und die Carl-Legien-Stadt (Prenzlauer Berg). Das Verkehrssystem der Stadt ist beispielgebend. Es zeichnet sich durch eine rasante Elektrifizierung der Stadt- und Vorortbahnen, den Ausbau der U-Bahn, ein dichtes Netz von Bus- und Straßenbahnlinien sowie den prosperierenden Luftverkehr (Flughafen Tempelhof) aus. Berlin ist ein bedeutender Medienstandort. Im Jah-



Haus des Rundfunks

re 1930 gibt es 149 Tageszeitungen, seit 1923 sendet der Rundfunk, hier haben der Tonfilm und das Fernsehen (1928) Premiere.

Vor allem in Kultur und Kunst, für welche wohl vor allem der Begriff „Goldene Zwanziger“ zutrifft, kommt es mit der Gründung der Republik zu einem rasanten Aufschwung. Die Aufführungen am Deutschen Theater (Max Reinhardt), am Schauspielhaus (Leopold Jessner) und der Volksbühne (Erwin Piscator), die Berliner Philharmoniker und die Opernhäuser der Stadt begründen hierbei den Ruf Berlins.

Schon im Frühjahr 1929 kommt es aufgrund der bereits seit 1926 anhaltend hohen Arbeitslosigkeit wiederholt zu Unruhen und Straßenschlachten. Der durch den Börsenkrach in New York Ende Oktober 1929 verstärkten Finanz- und Wirtschaftskrise folgt die Staatskrise, deren Zentrum Berlin wird. Notverordnungen und ein Präsidialkabinett prägen vor dem Hintergrund eines massiven Stimmengewinns der Nationalsozialisten und einer politischen Radikalisierung das politische Klima.

Verfolgung und Flucht

Am 30. Januar 1933 ernennt der Reichspräsident Hindenburg Hitler zum Reichskanzler. In Berlin und in ganz Deutschland beginnt ein beispielloser Terrorfeldzug gegen politische Gegner und Bürger jüdischer Herkunft. Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar werden durch eine Notverordnung „zum Schutz von Volk und Staat“ die wichtigsten Grundrechte und -prinzipien der Weimarer Verfassung und des Rechtsstaates außer Kraft gesetzt (Ribbe/Schmädeke 1988). Es folgt am 23. März das Ermächtigungsgesetz und die Ausschaltung der politischen Opposition im Reichstag, der erste Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 und das Verbot der Gewerkschaften am 1. Mai. Durch das Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom



Bebelplatz - Mahnmal im Bildvordergrund (Ort der Bücherverbrennung am 10.5.1933)

7. April 1933 verlieren die im öffentlichen Dienst tätigen jüdischen und oppositionellen Beamten und Angestellten, Hochschullehrer und Juristen Wirkungsfeld und berufliche Existenz, analog wird den freiberuflichen Ärzten und Anwälten die Zulassung entzogen.

Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933, der bereits die Gleichschaltung der Preussischen Akademie der Künste vorangeht, ist äußeres Zeichen der nationalsozialistischen Machtübernahme im künstlerischen sowie wissenschaftlichen Bereich (Engeli/Ribbe 1988).

Es folgt ein Exodus des Geistes, von dem sich die Stadt nie mehr erholt. Die in der Stadt gebliebenen jüdischen Bewohner werden zunehmend diskriminiert, ausgegrenzt und schließlich zur Ermordung in die Vernichtungslager deportiert.



Portal des Schlosses (heutiger Zustand)

Das Psychologische Institut im Schloß - Gestaltpsychologie in Berlin (1919-1933)

In Berlin etabliert sich in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg die unter anderem von **Wolfgang Köhler**, **Max Wertheimer** und **Kurt Lewin** begründete Berliner Schule der Gestaltpsychologie.

Im Westflügel des jetzt zerstörten Berliner Schlosses befindet sich seit 1920 nach dem Umzug das **Psychologische Institut** der Berliner Universität. Die hier entscheidend geprägte Gestaltpsychologie kann neben der Psychoanalyse als Vorläuferin der modernen kognitiven Psychologie bezeichnet werden (Kandel 2006). Direktor des Psychologischen Institutes ist seit 1922 **Wolfgang Köhler**, zuvor von 1914 bis 1920 Leiter der Anthropoidenstation der Preußischen Akademie der Wissenschaften auf Teneriffa. Köhler veröffentlicht 1920 „Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand“, weilt 1925/26 als Gastprofessor an der Clark University und erstellt für die amerikanische Psychologie 1929 mit „Gestalt Psychology“ eine erste orientierende Schrift über die Wandlungen der europäischen Psychologie seit 1910.

Kurt Lewin, seit 1921 planmäßiger Asisstent am Psychologischen Institut der Universität Berlin, hält als Privatdozent Kurse in Psychologie und Philosophie ab. Er veröffentlicht 1922 „Der Be-

griff der Genese in Physik, Biologie und Entwicklungsgeschichte“, ist Mitbegründer der experimentellen Sozialpsychologie, arbeitet an willenspsychologischen Fragestellungen unter Perspektive der Gestaltpsychologie sowie an der Entwicklung der „Feldtheorie“ und damit einhergehend einer topologischen und vektoriellen Psychologie als neue allgemeinverständliche und schulenunabhängige psychologische Sprache (MacKinnon). Lewin ist ab 1927 als „n. b. a. o. Professor für Philosophie und Psychologie“ an der Berliner Universität mit dem Aufbau einer informellen Forschungsabteilung für Handlungs- und Affektpsychologie beschäftigt. Er veröffentlicht wichtige entwicklungs- und erziehungspsychologische Untersuchungen, ist als Filmemacher zu entwicklungspsychologischen Themen: „Das Kind und die Welt“ (1932) aktiv. Mit seinen Studenten, Mitarbeitern und Doktoranden begründet er neue hochproduktive Formen kontinuierlichen Ideenaustausches (Sprung&Sprung, Jäger und Lück in Lück&Miller 2002).



Haus K. Lewin

Max Wertheimer, seit 1922 a. o. Professor für Philosophie an der Berliner Universität, publiziert 1922/23 „Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt“. Er wechselt 1929 an die Frankfurter Universität.

Erich Moritz von Hornborstel, seit 1925 Professor mit Lehrauftrag für die „systematische und vergleichende Musikwissenschaft“ an der Berliner Universität, forscht auf den Gebieten der Musikwissenschaft, Psychologie, Ethnologie, Ästhetik und Chemie. Von Hornbostel veröffentlicht wahrnehmungs- und gestaltpsychologische Arbeiten unter anderem über die Hornborstel-**Wertheimer**sche Theorie des Richtungshörens (1920) und über Versuche zur Organisation der optischen Wahrnehmung (1922), bevorzugt einen multidisziplinären Ansatz bei der Anwendung der Gestalttheorie auf akustischem Gebiet (1923, 1926) und bei Untersuchungen zum intermodalen Vergleich von Geruch, Tonhöhe und Graustufung (1931) (Müller 2003). Er finanziert bis 1922 gemeinsam mit **Carl Stumpf** das Berliner Phonogrammarchiv und betreut das 1922 formal an die Hochschule für Musik angegliederte Archiv, das sich heute im Museum für Völkerkunde befindet.